

Lk 24,1-12: Frauen als K nderinnen der Osterbotschaft

Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den wohlriechenden Salben, die sie zubereitet hatten, in aller Frühe zum Grab.

Da sahen sie, dass der Stein vom Grab weggew lzt war; sie gingen hinein, aber den Leichnam Jesu, des Herrn, fanden sie nicht.

Und es geschah, während sie darüber ratlos waren, siehe, da traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern zu ihnen.

Die Frauen erschrakten und blickten zu Boden.

Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Erinnerung euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muss in die Hände sündiger Menschen ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen.

Da erinnerten sie sich an seine Worte. Und sie kehrten vom Grab zurück und berichteten das alles den Elf und allen übrigen.

Es waren Maria von Magdala, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus, und die übrigen Frauen mit ihnen. Sie erzählten es den Aposteln. Doch die Apostel hielten diese Reden für Geschwätz und glaubten ihnen nicht.

Petrus aber stand auf und lief zum Grab. Er beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden. Dann ging er nach Hause, verwundert über das, was geschehen war.

Wechselburger Jugendvesper am 12.3.2021

Worte der Ermutigung:

Sie hielten diese Reden für Geschwätz und glaubten ihnen nicht – Gedanken zu Lk 24,1-12

Maria von Magdala – und dazu ein Wort der Ermutigung für euch und für uns alle.

Das ist schwer, wenn wir bedenken, dass es fast 2000 Jahre dauerte, bis sich die katholische Kirche dazu durchringen konnte, dieser Frau den Titel „Apostolin der Apostel“ offiziell zuzugestehen. Es war Papst Franziskus, der am 3. Juni 2016 den Feiertag der Maria Magdalena (22. Juni) vom Gedenktag zum Festtag aufwertete, und ihre Bedeutung als Erstzeugin und Erstverkünderin der Osterbotschaft herausstrich. - Das Wissen um die Bedeutung dieser Frau ist seit der christlichen Frühzeit vorhanden: schon im 3. Jht. taucht der Titel der „apostola apostolorum“ auf (Hippolyt, In cant 6). Aber dieses Wissen konnte sich kaum durchsetzen gegen das bei Lukas erwähnte Urteil der Apostel, die Reden der Frauen, die vom Grab kamen, seien „Geschwätz“, dem nicht zu glauben sei.

2

Bis heute wirkt dieses Urteil über das „Geschwätz“ nach: Auch wenn eine vor kurzem erfolgte Änderung des Kirchenrechts den dauerhaften Dienst von nicht geweihten Frauen und Männern als Lektoren und Akolythen im liturgischen Ritus ermöglicht (also die Lesungen im Gottesdienst vorzutragen, die Kommunion auszuteilen und das Altargerät am Ende der Messe zu reinigen: CIC can 230,1), so bleibt das Predigen den geweihten Männern vorbehalten. Es wurde besonders den Frauen verwehrt, deren Geschwätzigkeit, moralische Unreife und mentale Beschränktheit Theologen aller Jahrhunderte behaupteten und beklagten. Und wenn Frauen heute doch ausnahmsweise mal zu Wort kommen in einer Eucharistiefeier, dann ist das keine Predigt, sondern eine Betrachtung oder eine Statio, jedenfalls nicht kirchenrechtlich abgedeckt und immer eine Art Ordnungswidrigkeit.

Was Maria Magdalena und die Frauen bei ihr über ihre Erfahrungen von Tod und Auferstehung zu verkünden haben, wird als „Geschwätz“ entwertet und verdrängt: *Die Frau schweige in der Kirche (1Kor 14,34; 1Tim 2,11f)*. Wenn Frauen zuhause ihre Kinder oder in der Schule die Jugendlichen im Glauben

unterrichtet, haben sie ihren Dienst getan. Dass Frauen jetzt auch noch in den Universitäten als Theologinnen arbeiten und womöglich Führungspositionen in der Kirche anstreben, führt zu einer „Feminisierung“ von Wissenschaft und Religion, was diesen nicht gut tut..., wie mancher hinter vorgehaltener Hand beklagt.

Wenig ermutigend, das alles.

Maria von Magdala, kannst du uns nicht doch irgendwie Mut machen in dieser Fastenzeit im Jahr 2021, in der uns die Pandemie niederdrückt und die Nachrichten aus der Kirche ebenfalls?

Im Johannesevangelium wird ein detailreicheres, ja dramatischeres Bild von dir am leeren Grab gezeichnet:

Du fandest das Grab offen und leer, bist zu Petrus und dem Lieblingsjünger gelaufen und hast diese darüber informiert. Die beiden haben dann das Grab aufgesucht, es leer gesehen und es geglaubt, aber nichts verstanden. Sie sind dann nach Hause gegangen.

Du, Maria, bleibst beim Grab. Trauer und die Unbegreiflichkeit des Geschehens halten dich dort fest. Du kannst es nicht einfach so belassen und nach Hause zurückgehen in deinen Alltag. Und dieses Aushalten in der Trauer, im Verlustschmerz, in der ganzen Undurchschaubarkeit des Unglücks macht dich empfänglich für eine umwerfende Erfahrung: der Todgeglaubte lebt!

Du erkennst ihn nicht, hältst ihn für den Gärtner. Da ruft er dich beim Namen, - *Maria* -, und da gehen dir die Augen auf, geht dir das Herz auf, geht dir ein Licht auf: Der, der dich jetzt mit ‚Maria‘ anspricht, hat dich immer schon beim Namen gerufen, hat dich namhaft gemacht, dich heil gemacht und von deinen Obsessionen befreit. Er hat dir seine Liebe geschenkt, dich in sein Leben hineingenommen, und dich deine Würde erfahren lassen.

Und weil du das begriffen hast, kannst du Apostolin, Sendbotin für ihn, deinen lebendigen Lehrer und Freund werden: *Ich habe den HERRN gesehen!*

Stellen wir uns an die Seite der Maria von Magdala. Befinden wir uns nicht in einer ähnlich ausweglosen und lähmenden Situation wie sie?

Wir tragen schwer am Verlust von Nähe und Berührung von geliebten Menschen. Wir stehen fassungslos vor Gräbern von Verstorbenen, von denen

wir uns nicht verabschieden konnten, die womöglich einsam und unbegleitet gestorben sind. Uns bedrückt die Unfähigkeit, hinter Masken, Schutzkleidung, Hygieneregeln die Lebensbedürfnisse, - unsere eigenen wie die der anderen - wahrzunehmen. Schwer auszuhalten der Anblick verwaister Kirchen, Sportplätze und Clubs, wo es uns verwehrt ist, das Leben zu feiern. Virtuell geteiltes Brot macht nicht satt. Niedergeschlagen, müde und freudlos treten wir auf der Stelle.

Und dann hören wir uns beim Namen gerufen: Unser eigener Name – Maria, Sabine, Matthias, Maurus, Gabi, Franz, Yvonne ..., wie immer wir heißen -, er erklingt wie ein Weckruf aus einem zentnerschweren Tagtraum. Unser Name, vom Lebendigen ausgesprochen, bringt uns ins Leben zurück. Dieser ausgesprochene Name bindet uns zurück an die Beziehungen, die uns das Leben ermöglichen: an die Menschen, die uns mit Namen kennen, und denen unser Name ins Herz geschrieben ist. Und an jene Glaubens- und Hoffnungsgemeinschaft, in die wir in der Taufe namentlich aufgenommen wurden. Und dann: An jene göttliche Liebe, die uns beim Namen ruft: *Hab keine Angst, denn ich habe dich befreit; ich habe deinen Namen gerufen, du gehörst mir.* (Jes 43,1f)

So erfahren wir es als göttlichen Zuspruch beim Propheten Jesaja.

So namentlich ermutigt, können wir uns dem Lebendigen stellen, uns in den Dienst des Lebens stellen, als Sendboten zurückgehen in unseren Alltag; von unseren Erfahrungen erzählen: von unserer Niedergeschlagenheit und von der Hoffnung, von unserem Abschiedsschmerz und von unseren Neuaufbrüchen. Wir dürfen uns beauftragt sehen, als Sendboten und Apostolinnen das göttliche Ja zur Schöpfung und zu den Geschöpfen zur Welt zu bringen – wo auch immer, und in welcher Form auch immer.

Auch wenn manche das als „Geschwätz“ oder als Aktionismus abtun und andere uns Kompetenz und Berufung absprechen. Wir lassen uns nicht entmutigen: *Wir sind beim Namen gerufen; wir sind sein.* Und unter diesem Vorzeichen steht unser Weg Richtung Ostermorgen: Wir sind beauftragt und gesandt zu bezeugen, dass auch in unserem Leben der Tod nicht das letzte Wort hat.

Hildegard König, 12.3.2021